


"Über Synergien in der Natur,
die Zuhilfenahme des Menschen in der Natur,
über das Leben in überlebendigen - Mittel
zer 

Ansprache
Karl Ludwig Schweisfurth
zur Gründungsveranstaltung des Freundeskreises
für das Naturkundemuseum Bayern
am 17. April 2013

Sehr geehrte Freunde und Förderer, verehrte Prinzessin Auguste,

Sie haben mich gebeten, einige Worte zu sagen. Dazu muss ich eine kleine Geschichte erzählen, warum ich eigentlich hier stehe, und wie das Leben manchmal so geht. Denn es gibt bekanntlich keine Zufälle. Vorigen Sommer besuchte mich Ihr Vater. Er erzählte mir seine Geschichte von der Nymphenburger Porzellanmanufaktur, und ich erzählte meine Geschichte über Herrmannsdorf und mein Altersprojekt – wie das Männer so tun.

Es war eigentlich immer und besonders in den letzten zwanzig Jahren mein Anliegen, den Tieren ein gutes Leben zu ermöglichen, so lange sie leben. Und dann dafür zu sorgen, dass sie achtsam vom Leben in den Tod gebracht werden. Vor etwa zehn Jahren hatte ich alle wirtschaftlichen Aktivitäten endgültig und unwiderruflich an meine Kinder übertragen, wie das der alte Bauer oder der alte Unternehmer eigentlich tun muss. Da ich weder Golf spiele, noch Interesse an Kreuzfahrten habe, musste ich mir Gedanken darüber machen, wie ich mir die letzte Phase meines Lebens gestalten wollte. Als passionierter Handwerker und bayerischer Metzgermeister beschloss ich, mich intensiv um die Tiere zu kümmern, die der Ausgangspunkt meines Berufes sind.

Daraus ist etwas geworden, was ich heute die „Symbiotische Landwirtschaft“ nenne. Raus mit den Tieren aus dem Stall und hinein in die freie Natur, die Weiden, die Hecken und die Feldgehölze. Und zwar alle miteinander. Ich schaue, beobachte und staune. Was machen die Tiere miteinander? Und was

machen sie mit dem Boden, mit ihrer Umwelt? Vieles kann ich deuten und interpretieren, aber das Meiste kann ich nicht verstehen. Ich lerne Natur in einer ganz anderen und neuen Weise kennen und begreife, dass Natur ein sehr komplexes System ist und von Vielfalt bestimmt ist, vom Zusammenleben von Boden, Wasser, Pflanzen, Tieren und Menschen und zwar zum gegenseitigen Nutzen und Wohlbefinden.

Das ruft nach wissenschaftlicher Untersuchung.

Prinz Luitpold, können Sie mir helfen? Können Sie mir Zugang verschaffen zu Seewiesen, der alten Forschungseinrichtung von Konrad Lorenz, Sie erinnern sich, der mit den Gänsen? Seine Antwort: Ich weiß etwas Besseres. Meine Tochter Auguste ist passionierte Verhaltensforscherin. Wir besuchen Sie. Prinzessin Auguste kam mit ihrem Vater, sie sah, staunte und war überzeugt. Ich sehe, dass unsere bäuerlichen Tiere sich bei dieser Art ihres Lebens völlig anders verhalten als im Stall, schön getrennt und in zumeist intensiven Monokulturen. Das ruft nach Wissenschaft. Wir arbeiten nun daran, Kooperationen mit bestehenden wissenschaftlichen Einrichtungen an Universitäten aufzubauen.

Aber die Geschichte geht weiter. Auguste erzählte nun vom Naturkundemuseum. Sie habe den Auftrag, einen Förderkreis zu organisieren und Geld einzusammeln, um Politik und Regierung zu überzeugen, dass die Bürger ein solches Museum wollen. Ich wusste davon, war aber bislang nicht besonders angetan. Erst als sie mir mit Begeisterung und Überzeugung erklärte, dass hier ein Museum besonderer Art entstehen solle, begann meine Neugierde. Über die übliche Entstehungsgeschichte der Erde vom Urknall an und die Aneinanderreihung von Exponaten, die Naturforscher in Jahrhunderten aus aller Welt mitgebracht hatten, solle ein neuer Schwerpunkt errichtet werden:

Die Zukunft des Menschen in der Natur.

Hier solle gezeigt werden, wie die Art und Weise der Nutzung der Natur unser eigenes Leben in der Zukunft bestimmt. Dieser neue Bildungsansatz interessierte mich. Denn ich werde nicht müde, immer wieder zu sagen

und zu zeigen, dass es die Natur ist, von der wir leben, die uns ernährt und deren Teil wir sind. Am intensivsten nutzen wir die Natur für unsere Ernährung, intensiver als für unsere Bekleidung, unsere Behausungen, unsere Energie, etc. etc. Wir können die Natur als Supermarkt betrachten, in dem wir uns beliebig selbst bedienen, oder als einen Garten, den wir achtsam pflegen. Wir können uns wie Trampeltiere verhalten oder wie leichtfüßige Gazellen. Wir können die Natur nutzen in ausbeuterischer, zerstörerischer und verschwenderischer Weise oder nachhaltig und kultiviert. An dieser Stelle erinnere ich gerne an den lateinischen Ursprung des Wortes *Kultur*. Das Verb *colere* hat drei Bedeutungsebenen – pflügen, Sie haben richtig gehört, pflügen, den Boden bearbeiten – pflegen, das ist der achtsame Umgang mit allem, was uns umgibt – anbeten und verehren. Da ist alles gesagt und wir wissen, wo es langgehen muss. Wir müssen lernen, dass es der Boden ist, der uns ernährt. Aus dem Boden wachsen die Pflanzen, die wir und unsere Tiere zum Leben brauchen. Er ist unser größter Schatz, er ist Mutter Erde.

Nach diesem Gespräch habe ich meine Familie zusammengerufen, meine Frau Dorothee und meine Kinder Karl, Georg und Anne. Ich habe sie überzeugen können, dass es sinnvoll ist, als Familie Gründungsmäzen zu werden. Eine Woche später konnte ich Auguste sagen: wir machen mit, wir sind dabei. Und ich versuchte, noch einige Bekannte und Freunde zu begeistern, ebenfalls mitzumachen. Sie sitzen heute hier unter uns, und ich möchte ihnen aufrichtig danken.

Ich habe von der Art und Weise der Naturnutzung durch uns Menschen gesprochen und versucht, klarzumachen, dass davon unsere Zukunft abhängig ist – und nicht die Zukunft der Natur. Hier ist die Wissenschaft aufgerufen, nach Wegen zu suchen, den ökologischen Fußabdruck bei der Nutzung so klein wie möglich und die Qualität des Lebens und der Lebens-Mittel so groß wie möglich zu gestalten. Und nicht nur, wie jetzt, möglichst viel, möglichst schnell und möglichst billig zu produzieren, und dabei die Folgen aus dem Auge zu verlieren. Die Philosophie und die Theologie sind aufgerufen, uns Menschen bewusst zu machen, dass es neben Sachen und Geld auch ethische und moralische Grundwerte gibt, die verpflichtend für unsere Lebensweise sind. Die Verantwortung des Menschen in der Natur muss sehr

viel deutlicher als heute angemahnt werden. Und wer sonst, außer Philosophie und Theologie, ist berufen, die Bewahrung der Schöpfung als zentralen Auftrag unseres Lebens zu befördern?

Ich möchte zum Abschluss einen Satz aus dem 2. Buch Mose zitieren:

„Der Herr setzte den Menschen in den Garten Eden, auf dass er ihn bebaue und bewahre.“ Das haben weise Menschen vor etwa 2.500 Jahren formuliert, wie man es nicht besser sagen könnte. Der Garten Eden ist die Natur, die uns umgibt. Wir müssen den Garten bebauen, um zu leben. Bewahren ist ein Gebot der Achtsamkeit für den Fortbestand unseres Planeten Erde und der Auftrag an jeden von uns, die Erde ein klein wenig schöner zu verlassen, als er sie betreten hat!

Prinzessin Auguste, ich bewundere Ihre unermüdliche Überzeugungsarbeit und Ihre Ausdauer. Dafür möchte ich Sie, auch im Namen aller hier anwesenden Freunde, ganz herzlich umarmen.

